

Fleißbilder und Handtatzten

Historische Schulstunde wie vor 100 Jahren im Museum Dingolfing



Mamminger und Gottfriedinger Ferienkinder erfuhren im Museum viel über „Schule anno dazumal“.

Mamminger/Gottfrieding. (li) „Wie Opa und Oma lernten“ war das Thema des Ferienprogrammtermins der Verwaltungsgemeinschaft Mamminger-Gottfrieding am vergangenen Montag, zu dem der Frauenbund Mamminger eingeladen hatte. 17 Kinder erfuhren von Angela Schwimmbeck unter anderem, wie ein Schultag „anno dazumal“ ausgesehen hat, wie man angezogen war und dass man mit Griffel auf eine Schiefertafel schrieb.

Sehr gut zum 1000-jährigen Jubiläum, das Mamminger heuer feiert, passte das Ferienprogramm-Thema „Historische Schulstunde“, zu dem der Frauenbund Mamminger – vertreten durch Marianne Günzkofer und Frieda Ransberger – in das Museum Dingolfing in der Herzogsburg einlud. 17 Kinder aus Mamminger und Gottfrieding verfolgten mit großem Interesse die Ausführungen von Angela Schwimmbeck, die ihnen im Rahmen des begrenzten Stundenplanes den Schulalltag vor 100 Jahren näher brachte.

Man ging in den museumspädagogischen Raum, um den Kindern die Holzschulbänke zu zeigen, in denen Opa und Oma anno dazumal das ABC und das Einmaleins lernten.

Geschrieben wurde auf Schiefertafeln, die man mit dem angehängten Schwamm wieder ablöschen konnte. Der Schulranzen, mit dem die wenigen Bücher, Griffelkasten und sonstige Schulsachen transportiert wurden, war aus Leder und musste nicht nur die Schulzeit halten, sondern wurde meist auch noch an jüngere Geschwister „vererbt“.

Ob man wohl anno dazumal lieber zur Schule ging, als heute? Die Kinder spitzten im Raum neben dem „Tingula“, in dem sie alle bequeme Sitzgelegenheiten vorfanden, förmlich die Ohren, als sie von der Museumsführerin erfuhren, dass der Schulunterricht damals sehr streng ablief. Ganz früher stand der Lehrer hinter einem Katheder – also ein erhöht stehendes Pult, von dem er seine Schüler mit finsternem Blick beobachtete und notfalls sogar züchtigte. Selbst als dies nicht mehr der Fall war, hatte er immer einen Rohrstock zur Hand, mit dem er gegebenenfalls – wenn ihm etwas missfiel, Handtatzten verteilte. Der „Tatztenstecken“ war ein Symbol für die Strafgewalt und Autorität des Lehrers (später auch der Lehrerin). Diese Erziehungsmethoden waren bis weit in das 20. Jahrhundert hi-

nein an der Tagesordnung. Zur „Ordnung gerufen“ wurden die Kinder auch mit dem „Nachsitzen“ oder sie mussten sich „in die Ecke stellen“. Nicht selten erfolgte im Anschluss daran eine nochmalige Bestrafung durch die Eltern.

Die Volksschulklassen waren damals sehr groß und es wurden meist – besonders in den Dorfschulen – mehrere Jahrgänge in einem Raum unterrichtet. Der Stundenplan beschränkte sich auf die Fächer Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen. Die wichtigsten Unterrichtsziele waren Gehorsam, Fleiß, Ordnung und Sauberkeit. Die Schüler durften grundsätzlich im Unterricht nur dann sprechen, wenn sie auf eine Frage der Lehrkraft antworteten. Sonstiges Reden oder Flüstern war nicht erlaubt. Als Motivation zum Lernen und zur Folgsamkeit dienten die Fleißkärtchen, die man stolz herzeigte, weil sie ein Lob für den Fleiß und das gute Betragen waren. „Abakus“ nannte man das Rechenhilfsmittel, das aus einem Holzgestell mit Querstäben und Kugeln bestand, die man hin und her schieben konnte. Damit erlernte man die Grundrechenarten Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division, sowie

wurden früher schon praktiziert, obwohl man diese Wörter in der „Flüchtlingszeit“ noch lange nicht kannte. Während heutzutage die Kinder mit dem Schulbus zu den Bildungseinrichtungen gebracht werden, hatten die Schüler früher einen weiten Fußmarsch zur Schule, was besonders im Winter beschwerlich, aber auch oft lustig war. Der Schulunterricht begann mit einem Morgenlied und der artigen Begrüßung des Lehrers oder des Fräuleins, wie man damals zur Lehrerin sagte. Schulausflüge wurden zu Fuß oder mit dem Rad in die freie Natur gemacht und Sport war lediglich Turnen und wurde auch „Leibesertüchtigung“ genannt. 1969 wurde bayernweit die neunte Volksschulklasse eingeführt und ab dann wurde nicht mehr getrennt nach Geschlechtern unterrichtet, so Angela Schwimmbeck. Um den Unterricht besser zu verinnerlichen, bastelte man abschließend einen Rechenschieber aus Korken und bei einem abschließenden Quiz stellte sich heraus, was die Ferienkinder 2011 von dem Leben der Schulkinder von damals wussten, als Opa und Oma noch die Schulbank drückten.

Das „Outfit“, wie man heute sagt, war eine extra saubere Schulkleidung. Die Mädchen trugen lange Zeit noch Schürzen über die Kleider, damit diese nicht schmutzig wurden. Daheim zog man wieder Werktags- und Arbeitskleidung an, um das „schöne G'wand“ zu schonen.

„Inklusion“ und „Integration“